

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 107 (2020)
Heft: 7-8: Grand Paris : die Metropole sprengt den Gürtel

Artikel: Stechuhr mit Piercing : Sanierung und Umbau der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, Lussi+Halter
Autor: Joanelly, Tibor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sanierung und Umbau der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, Lussi + Halter

Tibor Joanelly
Leonardo Finotti (Bilder)

Im Zürcher Kongresshaus gibt es die «Haefeli-Locke» (vgl. wbw 1/2–2019) – hier in Luzern ist man versucht, in Analogie dazu vom «Dreyer-Knopf» zu sprechen: Er begegnet dem Besucher am Eingang dieses sonst streng gegliederten Baus, beim frei ausschwingenden Vordach: Seine Untersicht zierte ein Rautenmuster, das an einen Stoffbezug erinnert – der «Dreyer-Knopf» hat seinen Ursprung im Polsterhandwerk. Die Wortschöpfung drängt sich geradezu auf, denn die Luzerner Zentral- und Hoch-

schulbibliothek hat vieles gemeinsam mit dem Zürcher Kongresshaus von Haefeli Moser Steiger von 1939, auch wenn zwischen beiden ein Jahrzehnt und ein Weltkrieg liegen. Die Analogie stimmt nicht nur in Bezug zur frivol-dekorativen Brechung der klassisch-modernen Strenge, sondern auch zur Metapher des Textilen. Da gibt es scheinbar gewobene Fenstergitter, gezopfte Säulenbasen, Illusionsmalereien für gekordelte Balkenlagen, Vorhänge – und ja: «gepolsterte» Aluminiumtüren und eben die Vordachuntersicht mit Rautenheftung.

Durchdringung des Rasters

Was bei dem strengen Bau in Luzern von 1951 als sanftes Dekor daherkommt, erfährt auf einer Seite einen harten Bruch: Die Betongitterfassade des Büchermagazins wirkt so kompromisslos, wie die Mo-

Brechung der klassisch-modernen Strenge: Ein neues Fenster verbindet das als Freihandbibliothek genutzte ehemalige Büchermagazin mit dem Stadtraum.

Der neue behindertengängige Zugang spielt mit den Motiven des bestehenden Baus. (Bild rechte Seite)



derne nur sein konnte. Aber das Motiv des Schmückens hat auch diese Fassade eingeholt: Ein einzelnes neues Fenster zieht wie ein Piercing alle Blicke auf sich.

Die Luzerner Zentral- und Hochschulbibliothek gilt als bedeutender Bauzeuge einer «restaurativen Moderne»¹ – in der Zentralschweiz und landesweit. Ihre Sprache ist stark vom Stil der Schweizer Landesausstellung 1939 geprägt, und das klare funktionale Konzept glänzt mit sorgfältig ausgeführten handwerklichen Details, meist unter Verwendung moderner Industriematerialien.

Architekt Otto Dreyer (1897–1972) baute ein Projekt, das eigentlich für einen anderen Ort bestimmt war (Luzernkundige wissen es: für den Freienhof).² Durch einen Landtausch kam die Bibliothek aber an den heutigen Standort, den Volkspark «Vögeliärtli», zu liegen – wo sie heute

neben der monumental-modernen reformierten Kirche von Alfred Möri und Karl Friedrich Krebs (1935) städtebaulich ganz wunderbar hinpasst. Allerdings muss «passen» relativiert werden. Die erwähnte, an Rino Tamis Kantonsbibliothek in Lugano (1941) erinnernde rationale Fassade des Büchermagazins auf der anderen Seite des Gebäudes muss für Zeitgenossen zugleich fabrikartig «modern» und abstossend gewirkt haben.

Bürgersinn hilft Denkmalschutz

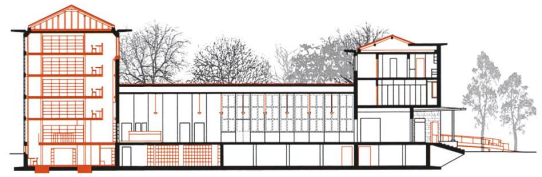
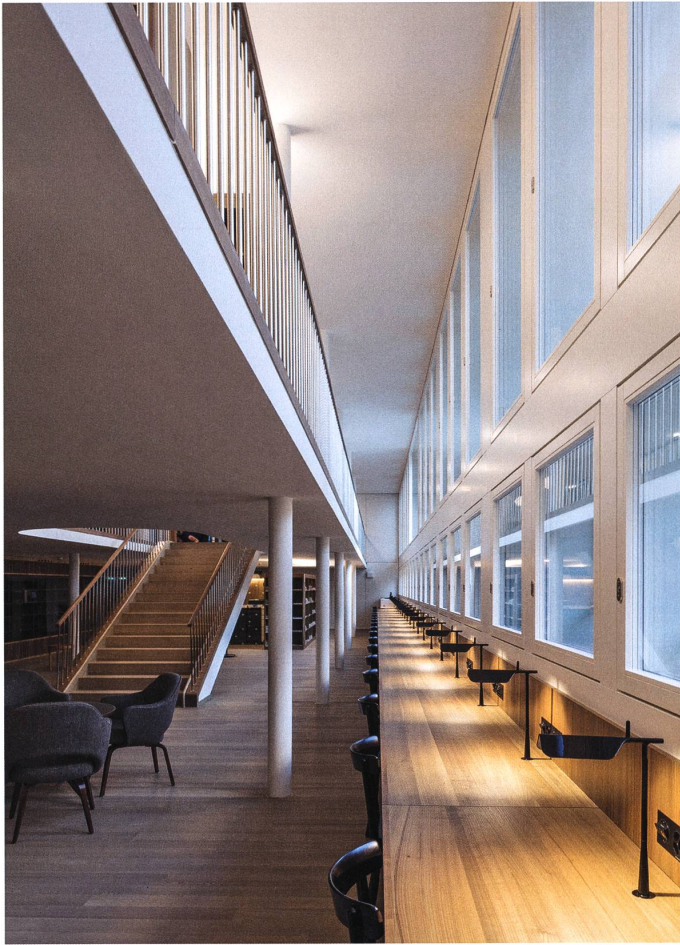
Dass ein solch wichtiger Zeuge der Moderne als Denkmal erhalten würde, scheint eigentlich völlig selbstverständlich. Und doch ist es fast ein Wunder, dass heute über seine Erneuerung berichtet werden kann. Zwar hatten die kantonalen Behörden 2007 einen Wettbewerb ausgeschrieben, mit dem nach Umbaulösungen ge-

sucht wurde und den Lussi + Halter gewannen. Doch dann wurde das Projekt zum Spielball der Politik, auf einmal sahen fachlich unbelastete Mitglieder des Kantonsparlaments Sparpotenzial und verlangten den Abbruch der Bibliothek und einen Neubau, bei dem gleich auch das Kantonsgericht unterkommen sollte. Ende 2012 erhob der Kantonsrat diesen Vorschlag zum Beschluss. Die kantonale Dienststelle Immobilien lobte entsprechend einen neuen Architekturwettbewerb aus.

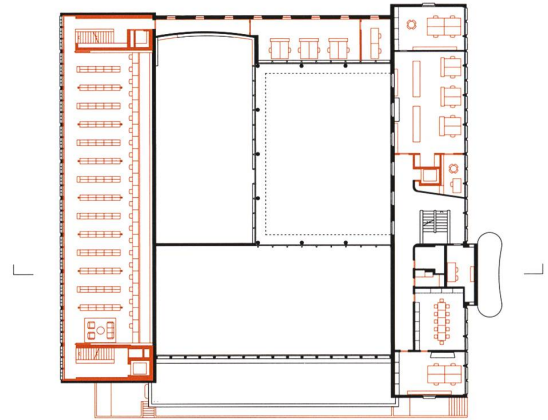
Um die Bibliothek zu retten, bedurfte es einer breiten Protestbewegung, die sogar in einen Wettbewerbs-Boycott mündete – zu dem 2014 die Berufsverbände SIA und BSA aufriefen. Im selben Jahr stimmte in der Stadt Luzern eine grosse Mehrheit für den Erhalt des Gebäudes und seiner Funktion. So durften Lussi + Halter die Planung für die Sanierungsarbeiten wieder aufnehmen, und Ende 2017 begannen die Bauarbeiten für ein Projekt, das die Anforderungen des Denkmalschutzes und aktuelle Nutzungsbedürfnisse kongenial zu verbinden wusste. Bereits mit dem Wettbewerbsprojekt war festgelegt worden, einen Grossteil des Bücherbestands aus dem Magazin auszulagern und dieses als Freihandbibliothek mit zusätzlichen Lese- und Gruppenarbeitsplätzen zu nutzen.

Das Haus öffnet sich

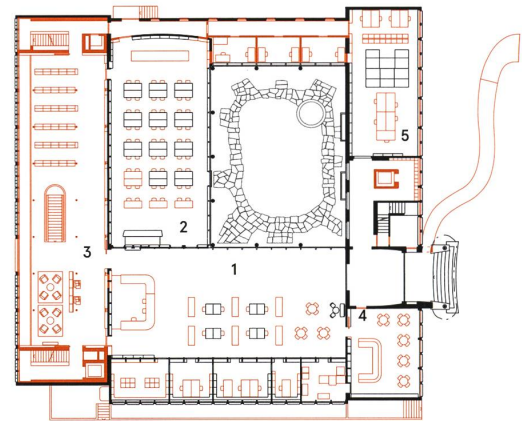
Das «Bücherregal» hat über 70 Jahre wesentlich den Auftritt des Gebäudes in der Stadt bestimmt, seine Kapazitätsgrenzen waren aber seit langem schon überschritten. In den Plänen ist jetzt dieses ehemalige Bücherhaus am stärksten rot markiert: Die minimalst dimensionierten Zwischenböden wurden ersetzt sowie neue, publikumstaugliche und aussteifende Erschliessungskerne eingebaut. Der Clou des Umbaus sind die Arbeitsplätze, die an beiden Längsseiten des neuen «Regals» an Galerien aufgereiht sind. Von den Arbeitsplätzen aus werden die Dimension des Hauses und vor allem die grossartige Betongitter-Glasbausteinfassade erst erfahrbar.



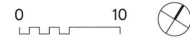
Schnitt



Obergeschoss

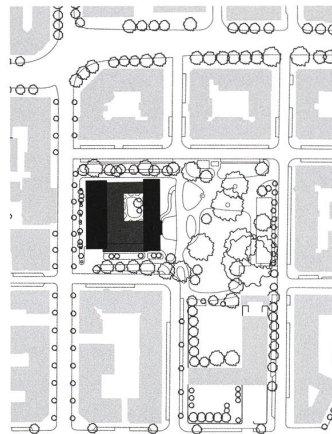


Erdgeschoss



- 1 Katalogsaal
- 2 Lesesaal
- 3 Freihandbibliothek im ehemaligen Büchermagazin
- 4 Bistro im ehemaligen Grafiksaal
- 5 Grafiksammlung im ehemaligen Vortrags- und Ausstellungsaal

Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern
 Sempacherstrasse 10, Luzern
Bauherrschaft
 Kanton Luzern
Architektur
 Arge Lussi + Halter, Luzern
 Remo Halter Casagrande, Thomas Lussi;
 Mitarbeitende: Hugo Dias, Bruno von Flüe, Anna Grabowska, Stefan Heiniger, Janine Koch
Fachplaner
 Baumanagement: Caretta + Weidmann, Zürich
 Bauingenieure: Trachsel, Luzern
 Landschaftsarchitektur: Koepfli Partner, Luzern
 Elektroingenieure: Jules Häfliger, Luzern
 Lichtplanung: D-Lite Lichtdesign, Zürich
 HLKS-Ingenieure: Peter Berchtold, Sarnen
 Bauphysiker: RSP, Luzern
Bausumme total (inkl. MWSt.)
 CHF 18.9 Mio.
Gebäudevolumen SIA 416
 17 100 m³
Geschossfläche SIA 416
 5 500 m²
Energiestandard
 Minergie
Chronologie
 Wettbewerb: 2007
 Planungsbeginn: 2008/2015
 Bezug: 2019



Im einstigen Büchermagazin entstanden neue Arbeitsplätze in dramatischer Inszenierung. Viele Eingriffe bleiben aber im Bau unsichtbar.

Neben der radikalen Neuprogrammierung des Bücherhauses fielen andere Eingriffe bescheiden aus oder sind gar nicht zu erkennen, wie etwa die aufgrund von alten Fotografien rekonstruierten Leuchten, die neue Empfangstheke oder der mit denkmalpflegerischer Finesse ermöglichte Einbau neuer Haus- und Elektrotechnik. Der alte Bau wurde im eigentlichen Sinn ertüchtigt: Die Bibliothek ist dieselbe wie seit 1951, doch sie wird veränderten Ansprüchen gerecht und sieht sich so heute als ein Haus, in welchem dem Lernen mehr Platz eingeräumt wird. Man trifft sich hier aber auch für eine Besprechung oder einen Kaffee.

Kritischer Rahmen für ein Fenster

Um bei den augenfälligsten Veränderungen zu bleiben: Währenddem innen

die meisten Anpassungen im Rahmen und im Geist des alten Gebäudes erfolgt sind, nehmen sich aussen die neu angebrachte Rollstuhllrampe beim Haupteingang und eine kleine Fluchttreppe auf der nordöstlichen Seite die Freiheit einer völlig anderen Architektur- und Materialsprache. Als Metallarbeiten passen sie schlecht zum natursteinverkleideten Massivbau (nur das Büchermagazin hatte im Innern einst eine Struktur aus Winkeleisen). Die Kritik gilt selbst dann, wenn man bedenkt, dass die Formensprache vor allem der Rampe die kleinen Freiheiten der 1950er Jahre (irgendwie) nachbildet.

Mit dem vielleicht etwas pingeligen Exkurs zu den aussen sichtbarsten neuen Bauteilen wäre also der kritische Rahmen eröffnet, um über das Fenster-Piercing an der Hauptstrasse nachzudenken. Es ist

unter den eindrücklich homogenen Betonsprossenfenstern des ehemaligen Bücherhauses die einzige Ausnahme. Schnell verständlich ist sein Sinn: Es soll den Innenraum zur Stadt hin öffnen und auf die neue Art der Nutzung aufmerksam machen. Die neue, «panoramatische» Ausnahme in der einst von den Architekten bewusst sachlich gehaltenen Fassade konterkariert den Traum der Moderne von einer Welt im Gleichtakt so stark, dass dies einer mutwilligen Korrektur gleichkommt.

Architektur kann gewalttätig sein

Das gilt nicht nur für dieses Fenster, sondern ebenso für den heute so schön ins Stadtgewebe passenden Bau der Bibliothek. Zur Erinnerung: Das Gebäude galt einst als musterhaftes Beispiel des Neuen Bauens, das mit der gründerzeitlichen Struktur

Das wahre Fenster ist aus Glas.

Das VELUX Flachdach-Fenster mit Bogenglas

Hoher
Lichteinfall,
kombinierbar
mit Hitzeschutz
von VELUX

Dank schlankem Aufbau scheint mehr Tageslicht als bei herkömmlichen Kuppeln hinein. Das Bogenglas lässt nicht nur Regen abperlen, sondern sieht auch einfach gut aus. Die zwischen der Horizontalverglasung und der Abdeckvariante eingebaute, solarbetriebene Markisette schützt gleichzeitig vor Hitze. Weitere Infos: velux.ch/bogenglas

VELUX®

HOCH HINAUS MIT



KALK SAND STEIN

Kalksandstein bietet die besten Voraussetzungen für den verdichteten Hochbau: Hoher Schall- und Brandschutz, Erdbebensicherheit, Raumklima, Wertbeständigkeit und optimale Ökobilanz.

www.kalksandstein.ch

K-S-V
VERBAND SCHWEIZER
KALKSANDSTEIN PRODUZENTEN

Stechuhr mit Piercing

der Luzerner Neustadt leidlich wenig Sympathien teilte. Davon erzählen das Zurückweichen von der Strasse genauso wie die Monotonie und der Umstand, dass der Haupteingang am gegenüberliegenden Park zu liegen kam (die funktionalistische Argumentation war, dass mit dem Büchermagazin als «Schallschutzwand» der Bibliotheksbetrieb abgeschirmt würde). Und doch hat sich die Stadt an diesen Mutwillen gewöhnt, ja, die von der Strassenflucht zurückversetzte Fassade erzählt beredt und doch stumm von der öffentlichen Funktion des Gebäudes.

So besehen ist das eine Fenster nur die richtige Antwort auf eine richtig gestellte Frage. Verstärkt wird die Kraft der Dialektik durch den harten Kontrast von grossflächigem Glas bis hin zum Aluminiumrahmen, dessen Dimensionierung exakt derjenigen der Betonrahmen entspricht.

Räume informeller bespielen

Weniger dialektisch ist die programmatische Neuausrichtung in den einstigen Publikumsbereichen. Im Katalogsaal wurde Platz geschaffen für einige Tische des Bistros. Seine Theke steht einen Raum weiter im ehemaligen Grafiksaal. Für die neue Verbindung von Bistro und Katalogsaal musste ein Durchgang durch die trennende Wand geschlagen werden. Das ist gut gemacht und stört den Eindruck des Originals nicht weiter. Im Katalogsaal selber wurde die Zahl der Katalogschränke mit ihren charakteristischen, an Jean Prouvé erinnernden Blechfüssen auf die Hälfte reduziert, so dass zwischen ihnen neu auch Arbeitstische aufgestellt werden konnten. Die neue und informellere Bespielung des Raums bricht wiederum die einstige, gestrenge Arbeitsatmosphäre auf, genau wie das Fenster am ehemaligen Büchermagazin.

Den alten Plan verwischen

Und auch hier drängt sich die Frage auf, ob das Vorgehen angemessen ist und die neue Zeit nicht doch etwas salopp auf den Bestand antwortet. Doch hier ist der Kon-

trast nicht so ausgeprägt wie an der Beton- gitter-Fassade des Magazins. Die neue Raumanordnung führt im Gegenteil den ursprünglichen Entwurfsgedanken weiter: Schon zeitgenössische Kritiken lobten 1951 den Versuch, Wartehalle, Bücherausgabe und Katalogsaal zusammenzufassen und «in einem einzigen Saal unterzubringen», wie die Schweizerische Bauzeitung schrieb.³ Dies wohlgerne zu Gunsten von Einsparungen beim Bibliothekspersonal und einer besseren Orientierung. Der heute verwischte rationale Plan war also im ursprünglichen Entwurf schon angelegt.

Eignen sich solche Beobachtungen für weiterführende Diagnosen? Durchaus. Schon 1951 fiel der Bau dieser Bibliothek in eine Zeit, die wie die heutige vor einem Umbruch stand. Zum disziplinierenden Regime der Stechuhr gesellte sich bald nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs das Versprechen von Konsum und Freizeit. Die heutige Lust am Ungezwungenen erinnert irgendwie an jene Zeit. Und insofern ist die lyrisch geschwungene Rampe beim Eingang auch als Reverenz an den heterogenen, zwischen Rationalität und dekorativem Biedermeier schwankenden Bau zu lesen. Auch wenn sich der hier Schreibende mehr für textile Analogien wie den «Dreyer-Knopf» interessiert und sich gegen eine solche Exaltiertheit lieber verwahrt. —

¹ Thomas Lussi, Remo Halter-Casagrande, «Otto Dreyers restaurative Moderne», in: Heinz Wirz (Hg.), *Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern: Denkmalpflegerische Erneuerung*, Luzern 2020.

² Dreyer ging aus dem Wettbewerb 1945 als Dritter hervor, den ersten Preis erhielt Joseph Schütz aus Zürich, der auch den Wettbewerb von 1935 gewonnen hatte. 1947 kam es zum Projekt- und Architektenwechsel, 1949 zum Standortwechsel. Vgl. Büro für Architektur, Denkmalpflege und Baugeschichte Luzern, Siegfried Möri (Hg.), *Bauhistorisches Inventar: Objekt: Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern*, Luzern 2005, S. 7–12.

³ «Die Zentralbibliothek in Luzern», in: *Schweizerische Bauzeitung* 22–1952, S. 219.